

PIRMASENS / RP

Hugo Ball, * 22. 2. 1886 P., † 14. 9. 1927 Sant' Abbondio/Tessin. 1914 vom Kriegsfreiwilligen zum Kriegsgegner. 1915 mit Emmy Hennings Emigration in die Schweiz. – H.-B.-Sammlung in der Stadtbücherei. – H.-B.-Almanach seit 1977.

Die Geschichten
hinter dem
*Literarischen Führer
Deutschland*

Schlachtfeld querdurch

Von Fred Oberhauser

München, August 1914. Für Hugo Ball, Dramaturg und Regisseur an den Kammerspielen (deren Namen er kreiert hatte), und die Künstler und Literaten seiner Generation »lag der Krieg in der Luft. Nicht als politisches Ereignis, sondern als metaphysisches.« (E. Johann) Am 6. August stellt sich Ball mit Freund Klubund als Kriegsfreiwilliger: »Kunst? Das ist nun alles aus und lächerlich geworden. In alle Winde zersprengt. Das hat alles keinen Sinn mehr.« Er wird »D. U.« geschrieben, das heißt »dauernd dienstunfähig«. Bleibt aber engagiert: »Glanz um die Fahne!/Steh auf!/Trommler rufen und Hufschlag bellt./Laß den Sang und das Mekka der Nacht./Alles ist lodern und hell.«

Extrablatt der *Münchener Neuesten Nachrichten* vom »21. August (nachm. 3 ½ Uhr)«: »Deutsche Siege in Lothringen«: »Unter der Führung S. K. H. des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft ...«. Ball verläßt München und reist nach Pirmasens. Angeblich mit der Absicht, »in Luneville einen lieben Verwundeten zu besuchen«, fährt er mit einem Kameraden am »29. August früh 6 Uhr 40« mit der Bahn ins Kriegsgebiet. Zehn Tage später, am 7. September, erscheint in der *Pirmasenser Zeitung* sein Bericht »Zwischen Dieuze und Luneville«. Bemerkenswert aufs Ganze: Ball beobachtet und registriert nur. Weder bejaht noch verneint er.

Einige Fährten-Nachlesen: »Das Schlachtfeld zwischen Dieuze und Vergaville ist aufgeräumt. Die breiten Hafer- und Kartoffelfelder, soweit der Blick reicht, zertreten und zerstampft. Patronen, Gewehre, Tornister, Schaufeln, Verbandzeug, ausgezogene Uniformstücke und Fußlappen bezeichnen allein noch den Gang der Schlacht. Wir kommen an den ersten Franzosengräbern vorbei. Sie riechen, flüchtig aufgeworfen, nach Verwesung.«

»Vor den Massengräbern von Lagarde. Zweimal hat hier das Gefecht getobt. Zweimal waren die Franzosen da, zweimal die Bayern. Ulanen zogen harmlos ins Dorf und wurden überrumpelt. Niederbayern zogen ins Dorf und kamen mit den Franzosen ins Handgemenge. In den Häusern, im Wirtshaus, hinter den Häusern wurde gekämpft und gerungen. Das Gasthaus am Dorfeingang scheint am schlimmsten mitgenommen. Im eigentlichen Wirtszimmer sitzen Soldaten bei Cassis und Pfefferminz.

Das Zimmer nebenan ist vollständig demoliert und zerfetzt [...]. Wir nehmen einen Cassis, füllen die Thermosflasche und wandern weiter.« In Aricot, in der französischen Gendamerie-Station, finden sie die ersten Pirmasenser Landsleute.

»Hinter Avricourt sah es eigentlich erst kriegerisch aus. Mehr und mehr gerieten wir in große Zeltlager hinein. Soldaten in Drillich liefen auf Weideplätzen hinter Kühen her, um sie zu melken. Feuer brannten. Man schlachtete, kochte ab; Pferde standen gruppenweise, Ochsen im Joch: Ein Biwakleben wie auf Bildern vom 30jährigen Krieg.«

»Blamont tauchte auf. Gleich das dritte oder vierte Haus, wenn man hineinkommt, brennt noch. Trotzdem jedes Haus mit Militär bis unter den Giebel besetzt ist, hatte noch tags vorher ein Zivilist aus den Fenstern geschossen [...]. Die ganze Besatzung von Blamont scheint Damenwäsche zu tragen, da die Herrenwäsche von den zuerst durchziehenden Truppen beschlagnahmt wurde.«

»Offiziere raten uns ab vom Weitermarsch nach Luneville.« Wir sollten uns aber auf jeden Fall das Sperrfort Manonviller ansehen, »wo die Kruppschen 42-Ctm.-Geschütze am Werk waren [...]. Wir erklimmen den ziemlich steilen Festungshügel. Ein unheimliches Bild der Zerstörung! Die Granaten, die aus einer Entfernung von 13 Kilometer Luftlinie kamen, hatten 4 Meter dicken Eisenbeton bis auf den untersten Boden durchschlagen [...]. Nur die Brieftauben sind noch da. Verstört und ängstlich fliegen sie um den Trümmerhaufen.«

In summa: »Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß diese Reise nicht ohne Einfluß auf Balls spätere Kriegsgegnerschaft geblieben ist.« (Ernst Teubner) So denn auch Emmy Ball-Hennings, sich an den Winter 1916 in Zürich im Cabaret Voltaire erinnernd: »Ich sang ein Soldatenlied von Ball, einen ›Totentanz‹, der nach der Melodie ›So leben wir‹ gesungen wird: ›So sterben wir, so sterben wir./Wir sterben alle Tage,/Weil es so gemütlich sich sterben läßt./Morgens noch in Schlaf und Traum/Mittags schon dahin./Abends schon zuunterst im Grabe drin.«

❖ **Fred Oberhauser** lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag. 2013 wurde ihm für sein Lebenswerk in Saarbrücken die Ehrenprofessur verliehen, im Juli feiert er seinen 91. Geburtstag.